

# Acht neue prähistorische Fundstellen aus dem Kanton Zug

Autor(en): **Gnepf, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **11 (1995)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526529>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Acht neue prähistorische Fundstellen aus dem Kanton Zug

Ursula Gnepf

## Einleitung

Im Laufe der Jahre 1993 und 1994 konnte die Kantonsarchäologie Zug insgesamt fünfzehn neu entdeckte prähistorische Fundstellen verzeichnen (Abb. 1).<sup>1</sup> Diese grosse Zahl neuer Fundorte verdanken wir einerseits der regelmässigen Prospektion durch Mitarbeiter der Kantonsarchäologie, andererseits privaten Sammlern aus der Regi-

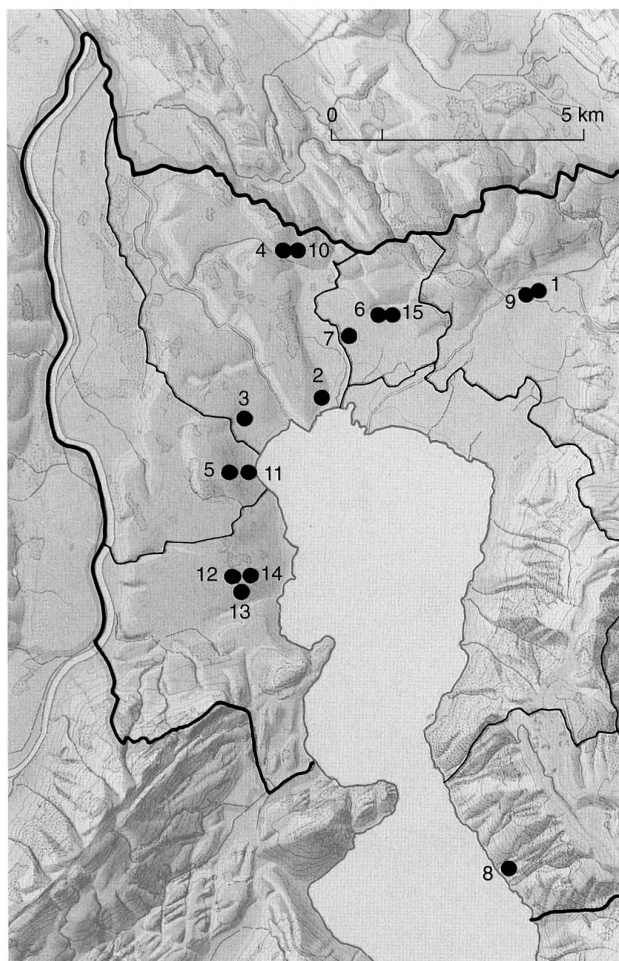


Abb. 1  
Verbreitungskarte der 1993/94 neu entdeckten prähistorischen Fundstellen im Kanton Zug. Neue Fundstellen 1993: 1 Baar-Jöchlerweg/Mühlegasse «Viktoria Möbel». 2 Cham-Eich, Zugerstrasse. 3 Cham-Enikon, Hünenbergerstrasse. 4 Cham-Hinterbüel, Oberwil. 5 Hünenberg-Chämleten, Luzernerstrasse. 6 Steinhausen-Eschenmatt. 7 Steinhausen-Schlossberg. 8 Walchwil, Pfarrkirche Johannes der Täufer. Neue Fundstellen 1994: 9 Baar-Mühlegasse/Früebergstrasse. 10 Cham-Oberwil, östlich Hinterbüel. 11 Hünenberg-Chämleten, Dersbachstrasse. 12 Risch-Holzhäusern, Golfpark Sonnhalde. 13 Risch-Holzhäusern, Golfpark Sonnhalde, südlich Katharinenhof. 14 Risch-Holzhäusern, Golfpark Sonnhalde, westlich Hof Oberer Freudenberg. 15 Steinhausen-Eschen.

on, welche die Kantonsarchäologie tatkräftig unterstützen. Prospektion mittels Feld- und Baustellenbegehung braucht sehr viel Zeit und entsprechend geübtes Personal. Der Prospektierende muss über Ausdauer und ein gutes Auge für kleinste Fragmente der materiellen Hinterlassenschaft der damaligen Menschen verfügen (Abb. 2). Obwohl nicht sämtliche Baustellen im Zuger Kantonsgebiet auf urgeschichtliche Überreste hin untersucht werden können, haben regelmässige Baustellenbegehungen gezeigt, dass die Siedlungsdichte in prähistorischer Zeit weitaus grösser war als bisher angenommen. Betrachtet man die wachsende Fundstellendichte in denjenigen Kantonen, in welchen die Prospektion vorangetrieben wird, wird der Nutzen solcher Feld- und Baustellenbegehungen deutlich. Hätte man gesamtschweizerisch die Möglichkeit, eine umfassendere Prospektion zu betreiben, wäre unser jetziges Bild der urgeschichtlichen Besiedlung wohl binnen kurzem zu Gunsten einer viel grösseren Siedlungsdichte widerlegt.

In diesem Aufsatz sollen die acht 1993 entdeckten Fundstellen vorgestellt werden. Natürlich darf man nicht davon ausgehen, dass sich hinter neu entdeckten Fundpunkten stets riesige Fundstellen mit ergiebigem und gut datierbarem Fundmaterial verbergen. Wie im folgenden aufgezeigt werden soll, bestehen die Funde der meisten durch Prospektion entdeckten Fundplätze nur aus einigen wenigen Keramikfragmenten, die zudem stark fragmentiert sind und deren Datierung mit entsprechenden Unsicherheiten behaftet ist.<sup>2</sup>

## Steinhausen-Schlossberg

Die markante Topographie des Steinhauser Schlossberges (Abb. 3) hat in urgeschichtlicher Zeit immer wieder die Menschen angezogen. Bis anhin sind in der näheren Umgebung Artefakte aus mehreren prähistorischen Epochen gefunden worden. Nebst neolithischen Einzelfunden vom

<sup>1</sup> Neue Fundstellen 1993: Baar-Jöchlerweg/Mühlegasse «Viktoria Möbel» (Obj. Nr. 471): Tugium 10, 1994, 20; Cham-Eich, Zugerstrasse (Obj. Nr. 475): Tugium 10, 1994, 23; Cham-Enikon, Hünenbergerstrasse (Obj. Nr. 472): Tugium 10, 1994, 23; Cham-Hinterbüel, Oberwil (Obj. Nr. 414): Tugium 10, 1994, 23f.; Hünenberg-Chämleten, Luzernerstrasse (Obj. Nr. 476): Tugium 10, 1994, 25; Steinhausen-Eschenmatt (Obj. Nr. 458): Tugium 10, 1994, 29f.; Steinhausen-Schlossberg (Obj. Nr. 445/321): Tugium 10, 1994, 30; Walchwil, Pfarrkirche Johannes der Täufer (Obj. Nr. 434): Tugium 10, 1994, 34. Neue Fundstellen 1994: Baar-Mühlegasse/Früebergstrasse (Obj. Nr. 402); Cham-Oberwil, östlich Hinterbüel (Obj. Nr. 501); Hünenberg-Chämleten, Dersbachstrasse (Obj. Nr. 485); Risch-Holzhäusern, Golfpark Sonnhalde (Obj. Nr. 518); Risch-Holzhäusern, Golfpark Sonnhalde, südlich Katharinenhof (Obj. Nr. 546); Risch-Holzhäusern, Golfpark Sonnhalde, westlich Hof Oberer Freudenberg (Obj. Nr. 548); Steinhausen-Eschen (Obj. Nr. 537). Zu den neu entdeckten Fundstellen des Jahres 1994 siehe Tugium 11, 1995, 21ff.

<sup>2</sup> Stefan Hochuli danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.



Abb. 2  
Cham-Oberwil. Der Grabungstechniker Johannes Weiss bei der Untersuchung der Stockscheibe eines umgestürzten Baumes.

Südhang des Hügels konnten 1993 an seinem Südfuss mittelbronze-, spätbronze- und hallstattzeitliche Keramikscherben geborgen werden.

Im Vorfeld des Baus des gemeindlichen Werkhofs sowie der Erschliessungsstrasse «Sennweid Nord» am Südwestfuss des Schlossberges führte die Kantonsarchäologie einige Baggersondierungen durch. Dabei liessen sich an manchen Stellen Schichten beobachten, die prähistorische Keramikscherben und verkohlte Pflanzenreste enthielten.<sup>3</sup> Aufgrund dieser Beobachtungen wurde im Frühjahr 1993 eine kleine Rettungsgrabung durchgeführt.

## Befund

Insgesamt wurden mit Hilfe des Baggers 17 Sondierschnitte geöffnet und deren Profile dokumentiert. Bei der anschliessenden Flächengrabung sind zwei Felder zu je 3 x 4 m untersucht worden (Abb. 4).

Der Boden des sich von Osten nach Westen neigenden Terrains besteht aus mehreren siltigen, z. T. mit Kieseln und

<sup>3</sup> Dies entgegen den Resultaten des Büro BATS, das bei den 1989 durchgeführten Sondierungen am Süd- und Südwestfuss des Schlossberges keine prähistorischen Funde vermelden konnte.

<sup>4</sup> Die 1989 von Herbert Bühl beschriebene Rutschung konnte damals nur an einem Profil untersucht und entsprechend dokumentiert werden. Sie ist nach Auskunft des Geologen lokal begrenzt. Unsere 1993 untersuchten Grabungsflächen A und B sind nicht davon betroffen. (Herbert Bühl, Schlossberg-Sennweid, 6312 Steinhausen. Bodenkundlich-geologischer Feldbefund (Schaffhausen 1989). Dokumentation Kantonsarchäologie Zug).

Holzkohlestückchen durchsetzten Schichten (Abb. 5).<sup>4</sup> Mit Ausnahme der Schicht 3 können alle Schichten im gesamten Untersuchungsgebiet erfasst werden. Die Schicht 3 verliert von Westen nach Osten an Mächtigkeit. In den östlich gelegenen Quadratmetern der Felder A und B verliert sie sich ganz. In nördlicher Richtung dünnt sie im Bereich der beiden Grabungsflächen A und B ebenfalls stark aus. Während sie im Schnitt 10 noch rund 10 cm mächtig ist, konnte sie im Schnitt 9 nicht mehr erfasst werden.

Im Bereich der Felder A und B konnten aus den Schichten 1–4 verschiedene prähistorische Artefakte (Keramik und Silices) geborgen werden. Bei den Sondierschnitten 5, 6, und 8 stammen die Scherben aus der Schicht 4, während beim Schnitt 11 die Schicht 2 und beim Schnitt 12 die Schicht 3 prähistorische Keramik geliefert hat.

## Keramik und ihre Datierung

Insgesamt kamen bei den Sondier- und Ausgrabungsarbeiten 246 prähistorische Keramikfragmente mit einem Gesamtgewicht von 767 g zum Vorschein. Dabei handelt es sich um 14 Rand-, 4 Boden- und 228 Wandscherben. Verzierungen lassen sich an 3 Wand- und an 1 Randscherbe nachweisen (Taf. 1, 1–17). Gemessen an der Anzahl Ränder können wir von mindestens 10 Gefässen ausgehen. Neben den Gefässfragmenten sind im weiteren 2 Hüttenlehmstücke geborgen worden.

Die Datierung dieses stark fragmentierten Keramikmaterials erwies sich als ausserordentlich schwierig, zumal



Abb. 3  
Steinhausen-Schlossberg.  
Blick von Südosten auf den  
Schlossberg.

kaum Randscherben und verzierte Wandscherben vorhanden sind. Aufgrund materialtechnischer und, soweit möglich, typologischer Untersuchungen sowie anhand der stratigraphischen Verteilung der Scherben im Boden konnten dennoch drei zeitliche Schwerpunkte herausgearbeitet werden. Eine feinchronologische Datierung musste jedoch unterbleiben.

Es ergab sich ein für Landsiedlungen typisches Bild: Aus der untersten fundführenden Schicht (Schicht 4) bargen die Ausgräber mehrheitlich mittelbronzezeitliche Keramik. Häufig gibt es darin auch spätbronzezeitliche, selte-

ner hallstattzeitliche Scherben. Das Fundmaterial der Schicht 3 setzt sich weitgehend aus spätbronzezeitlicher Keramik zusammen. Auch hier treten vereinzelt hallstattzeitliche Scherben auf. Die wenigen Keramikfragmente aus der obersten fundführenden Schicht (Schicht 2) können der Spätbronze- sowie der Hallstattzeit zugeordnet werden.

#### Materialtechnische Untersuchung

Da nur sehr wenige für eine typologische Untersuchung geeignete Randscherben und verzierte Wandscherben (Taf. 1, 1–13) vorhanden sind, stützt sich die chronologische Trennung der Keramik weitgehend auf materialtechnische Kriterien. Neben Erfahrungs- und Vergleichswerten von anderen Fundstellen<sup>5</sup> wurden Ton (Farbe, Brand), Oberfläche (geglättet, verstrichen, Farbe, Erhaltung) und Magerung (Dichte, Korngrösse) in die Untersuchung mit einbezogen. Drei Materialgruppen können unterschieden werden.<sup>6</sup> Die erste Gruppe, die anhand von Vergleichsmaterial aus anderen Fundstellen der Region in die Mittelbronzezeit zu datieren ist, zeichnet sich aus durch grau-beigen, oxidierend gebrannten Ton. Die Oberfläche der Scherben ist hellrot, z. T. mit grau-schwarzen Flecken. Einige Stücke sind verstrichen, bei manchen ist die Oberfläche abgeplatzt. Die Magerung ist enorm grob (bis 8 mm Korngrösse), die Magerungskörner sind locker verteilt.

Die zweite, anhand von Vergleichsfundstellen als spätbronzezeitlich zu datierende Keramikgruppe kann folgendermassen charakterisiert werden: Der Ton ist von grau-schwarzer oder braun-schwarzer Farbe und reduzierend gebrannt. Die Oberfläche ist braun bis grau-schwarz. Bei einigen Scherben ist zwischen dem Tonkern und der Oberfläche ein oranger Mantel sichtbar. Die Oberfläche der feinen Keramik ist meist schwarz und geglättet. Die Magerung weist eine kleinere maximale Korngrösse auf als die mittelbronzezeitliche Keramik (bis 5 mm). Die Magerungskörner sind locker verteilt.

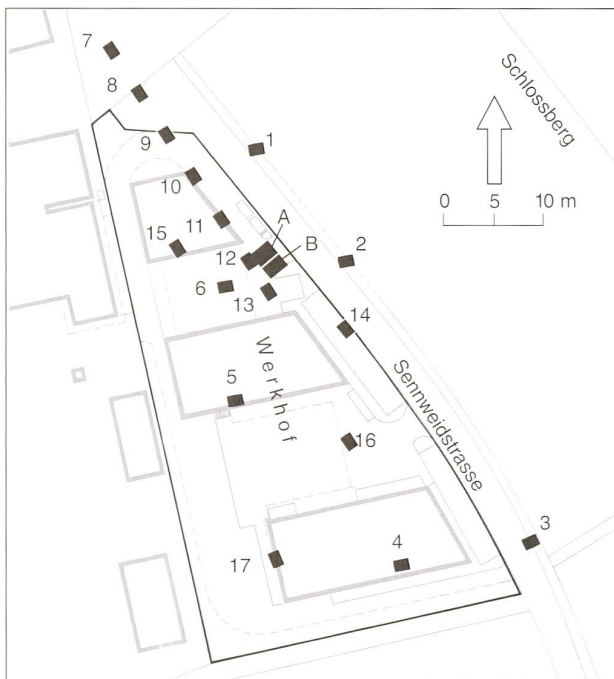


Abb. 4  
Steinhausen-Schlossberg. Lage der Felder A und B sowie der Sondier-schnitte 1–17.

<sup>5</sup> Gnepf 1994, 67ff., 102ff.

<sup>6</sup> Nicht jede Scherbe konnte einer der drei Gruppen zugewiesen werden.

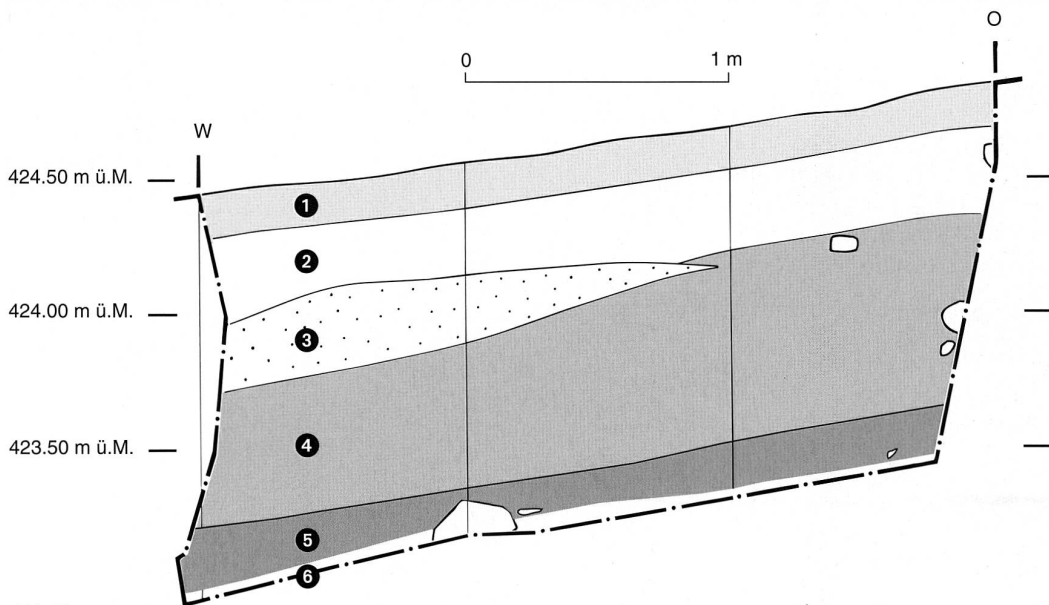


Abb. 5

Steinhausen-Schlossberg. Idealisiertes Nordprofil von Feld A. 1 Humus. 2 Beiger kiesiger Silt. 3 Beige-grauer Silt mit vereinzelt Kieseln und Holzkohlestückchen. 4 Beige-grauer bis roströtlicher Silt mit vereinzelt Kieseln und Holzkohlestückchen. 5 Braun-schwarze, mit Kies, vereinzelt Steinen und Holzkohlestückchen durchsetzte Siltschicht. 6 Ockerfarbener Silt mit vielen Steinen.

Die der Hallstattzeit zuzuordnende Keramikgruppe schliesslich hat folgendes Erscheinungsbild: Der Ton ist hellbraun bis hellrot, selten grau-schwärzlich. Die Scherben sind kompakt, hart und oxidierend gebrannt. Die Oberfläche ist von hellroter Farbe. Zum Teil ist sie erodiert. Die Scherben fühlen sich sandig an. Die Magerungskörner sind weniger gross als jene der mittelbronzezeitlichen Keramik (bis ca. 5 mm). Die Keramikfragmente sind sehr dicht gemagert.

Die Verteilung der drei Materialgruppen auf die Fundschichten ist auf Abb. 6 dargestellt.

#### Typologische Untersuchung

Aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades der Keramik erweist sich eine Datierung anhand typologischer Kriterien als wenig ergiebig. Im folgenden werden die auf Taf. 1 abgebildeten Keramikfragmente gemäss ihrer Verteilung auf die Schichten besprochen.

Aus der Schicht 4 stammen eine Rand-, eine verzierte Wand- und zwei Bodenscherben (Taf. 1, 10.13.14.17.). Die Randscherbe (Taf. 1, 10) dürfte zu einer spätbronzezeitlichen Schale oder Kalottenschale gehören, wie wir sie aus der Schicht 1 von Zug-Sumpf kennen.<sup>7</sup> Auch im spätbronzezeitlichen Material von Baar-St. Martinspark gibt es einen ähnlich geraden, unprofilierten Schalenrand.<sup>8</sup> Auch materialmässig gehört dieses Randstück eindeutig in die Spätbronzezeit. Die verzierte Wandscherbe (Taf. 1, 13) ist sowohl typologisch als auch von ihrer materiellen Beschaffenheit her in spätbronzezeitlichem Zusammenhang zu sehen: Solche mit Riefen verzierten Gefässe waren in der gesamten Spätbronzezeit sehr beliebt. Die beiden Bodenfragmente (Taf. 1, 14) und (Taf. 1, 17) können nur anhand ihrer Tonqualität beurteilt werden. Sie gehören eher in die

Mittelbronzezeit. Bodenscherben sind bezüglich ihrer Formen im allgemeinen chronologisch recht unempfindlich. Zu den beiden Bodenscherben aus der Schicht 4 gibt es sowohl Parallelen im mittelbronzezeitlichen Material von Wäldi-Hohenrain (TG)<sup>9</sup> als auch in Zug-Sumpf<sup>10</sup>.

Die vier Randscherben sowie die verzierte Wandscherbe (Taf. 1, 1.4.5.8.12.) aus der Schicht 3 gehören aufgrund ihrer Machart alle der Spätbronzezeit an. Eine Randscherbe (Taf. 1, 8) ist so stark fragmentiert, dass eine sichere Formzuweisung nicht gelingt. Möglicherweise handelt es sich um den Rand einer Schale oder Kalottenschale, wie sie in Zug-Sumpf, Schicht 1 vorkommen.<sup>11</sup> Zur profilierten Randscherbe (Taf. 1, 4), die vermutlich zu einer konischen

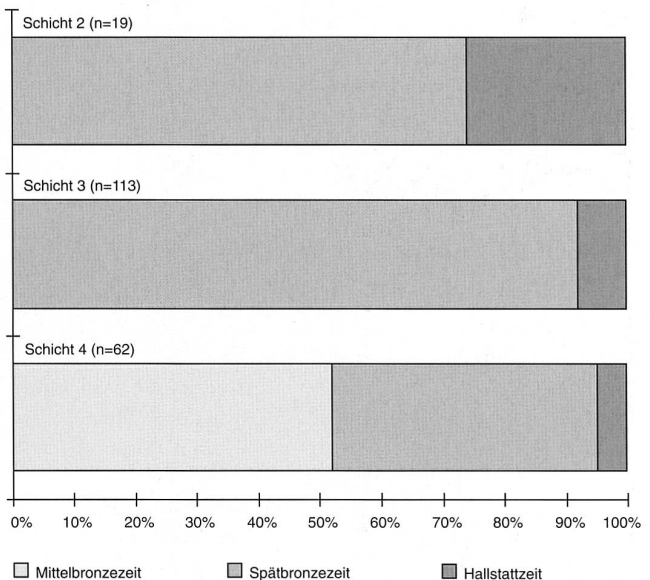


Abb. 6

Steinhausen-Schlossberg. Verteilung der Keramik auf die Fundschichten. Bei den Prozentangaben handelt es sich nur um angenäherte Werte, da nicht alle Scherben eindeutig einer der drei Materialgruppen zugewiesen werden konnten.

<sup>7</sup> Seifert und Wunderli 1993, 184, Inv. Nr. 86/46. Mathias Seifert hat mir freundlicherweise den Katalog zur Verfügung gestellt.

<sup>8</sup> Gnepf 1994, Taf. 9, 179.

<sup>9</sup> Hochuli 1990, Taf. 6, 154; Taf. 31, 544.

<sup>10</sup> Seifert und Wunderli 1993, 246, Inv. Nr. 86/177. 86/210.

<sup>11</sup> Seifert und Wunderli 1993, 181, Inv. Nr. 86/111; 182, Inv. Nr. 2305-1.

Schale ergänzt werden kann, finden sich etliche Parallelen in der jüngeren Spätbronzezeit (Ha B).<sup>12</sup> Auch konische Schalen mit Ritzverzierungen innen am Rand (Taf. 1, 5) gehören in diese Zeitstufe. Das vierte Randfragment (Taf. 1, 1) ist typologisch wiederum schlecht zuweisbar. Möglicherweise handelt es sich um das Bruchstück einer Flasche, wie wir sie aus der Schicht 1 von Zug-Sumpf kennen.<sup>13</sup> Töpfe mit kantigen Eindrücken im Bereich des Hals-Bauch-Umbruchs sind sowohl in der Spätbronze- als auch in der Hallstattzeit sehr häufig. Die Wandscherbe (Taf. 1, 12) vom Schlossberg kann von ihrer materiellen Beschaffenheit her in die Spätbronzezeit datiert werden.

Bei den drei Rand- und der einen Bodenscherbe (Taf. 1, 6.7.9.16.) aus der Schicht 2 ist eine Bestimmung der Gefässform sehr schwierig. Bei der einen Randscherbe (Taf. 1, 7), die der spätbronzezeitlichen Materialgruppe zugewiesen wird, handelt es sich am ehesten um eine Kalottenschale. Vergleichsbeispiele finden sich in Zug-Sumpf<sup>14</sup> oder Baar-St. Martinspark<sup>15</sup>. Ähnliche Formen gibt es aber auch in hallstattzeitlichen Zusammenhängen, so in Wäldi-Hohenrain<sup>16</sup>, in Zug-Grabenstrasse 36<sup>17</sup> oder im hallstattzeitlichen Material von Baar-St. Martinspark<sup>18</sup>. Zur stark einziehenden Randscherbe (Taf. 1, 6), die von ihrer Tonqualität her ebenfalls der Spätbronzezeit zugewiesen wird, finden sich Parallelen in Zug-Sumpf, Schicht 2.<sup>19</sup> In der Schicht 1 von Zug-Sumpf ziehen die Ränder der Kalottenschalen im allgemeinen weniger stark ein. Eine weitere Randscherbe (Taf. 1, 9) dürfte zu einer einfach geschweiften Schale ergänzt werden. Solche Schalen kennen wir aus dem hallstattzeitlichen Komplex Zug-Grabenstrasse 36<sup>20</sup>, aus Wäldi-Hohenrain<sup>21</sup> oder auch aus Baar-St. Martinspark<sup>22</sup>. Materialmässig gehört das Fragment zur hallstattzeitlichen Gruppe. Die Bodenscherbe (Taf. 1, 16) ist aufgrund ihrer materiellen Zusammensetzung eher in spätbronzezeitlichen Zusammenhang zu stellen.

Einige Rand-, Boden- und verzierte Wandscherben können keiner der drei relevanten Fundschichten zugewiesen werden (Taf. 1, 2.3.11.15.). Die Bodenscherbe (Taf. 1, 15) aus der Schicht 1 wird anhand ihrer Tonqualität der hallstattzeitlichen Materialgruppe zugeordnet. Die Randscherbe (Taf. 1, 2) aus Schnitt 12 kann nicht genauer datiert werden. Vergleichsbeispiele finden wir sowohl in spätbronze- als auch in hallstattzeitlichem Zusammenhang, etwa bei den Töpfen von Zug-Sumpf<sup>23</sup> oder auch bei jenen von Wäldi-Hohenrain<sup>24</sup>, um nur zwei Beispiele zu nennen. Die beiden nicht eindeutig stratifizierten Scherben (Taf. 1, 3.11) aus dem Bereich der Schichten 2–4 gehören von ihrer Machart her am ehesten in die Spätbronzezeit. Beim Keramikfragment (Taf. 1, 3) dürfte es sich um den Rand einer konischen Schale handeln. Ähnliche Schalen finden wir in Zug-Sumpf, Schicht 1.<sup>25</sup> Die Schalenränder von Zug-Sumpf, Schicht 2 haben bis auf einige wenige Stücke ausladende Lippen. Im spätbronzezeitlichen Material von Baar-St. Martinspark sind solche konische Schalen ohne ausbiegenden Rand ebenfalls vertreten.<sup>26</sup> Die Topfwandscherbe mit Fingertupfen im Halsumbruch (Taf. 1, 11) gehört von ihrer Tonqualität her in die Spätbronzezeit. Ansonsten sind derart verzierte Töpfe wenig zeitspezifisch.

#### Stratigraphische Fundverteilung

Im folgenden werden die Funde aus den Feldern A und B gemäss ihrer Verteilung auf die entsprechenden Schichten

aufgenommen.<sup>27</sup> Für die drei fundführenden Schichten 2, 3 und 4 ergeben sich folgende statistische Werte (vgl. dazu auch Abb. 7):<sup>28</sup>

	Schicht 4	Schicht 3	Schicht 2
Anzahl Scherben	67	113	24
Anzahl Randscherben	1	4	7
Anzahl Bodenscherben	2	0	2
Anzahl Wandscherben	64	109	15
Gewicht (g)	294	353	74
Durchschnittsgewicht (g)	4,4	3,1	3,1
Mittlere Wanddicke (mm)	8,22 (n=49)	7,03 (n=85)	8,03 (n=15)
Standardabweichung (mm)	1,76	1,19	2,01

n = Anzahl gemessene Scherben.

Das Durchschnittsgewicht der Keramikfragmente liegt bei der untersten Fundschicht 4 mit 4,4 g eindeutig höher als in den beiden Schichten 3 und 2. Auch bei den mittleren Scherbenwanddicken ergibt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Schichten. Die Scherben der Schicht 3 sind im Mittel um ca. 1 mm dünner als jene der Schichten 2 und 4.<sup>29</sup> Diese statistisch ermittelten schichtspezifischen Werte scheinen die zeitlichen Schwerpunkte des Fundmaterials zu bestätigen. Das in der untersten Fundschicht 4 vorhandene mittelbronzezeitliche Keramikmaterial wäre demnach für den höheren Wanddickenmittelwert der Schicht 4 gegenüber der vor allem spätbronzezeitliche Keramik enthaltenden Schicht 3 verantwortlich. Dies kann anhand von einigen Vergleichswerten weiter erörtert werden (Abb. 8).<sup>30</sup> Auch das im Vergleich zu den weiter oben gelegenen Schichten höhere Durchschnittsgewicht der Scherben in Schicht 4 scheint die zeitliche Differenzierung zu bestätigen.

Der Wanddickenmittelwert der Schicht 2 ist etwas höher als jener der Schicht 3, was auf das vermehrte Vorhandensein hallstattzeitlicher Keramik zurückzuführen sein dürfte. Die wenigen bis anhin gemessenen Wanddickenmittelwerte hallstattzeitlicher Fundstellen liegen im Mittel höher als jene der spätbronzezeitlichen (Abb. 8).<sup>31</sup>

<sup>12</sup> Zum Beispiel Gross 1986, Taf. 42, 2; Taf. 43, 18.

<sup>13</sup> Seifert und Wunderli 1993, 191, Inv. Nr. 85/469.

<sup>14</sup> Seifert und Wunderli 1993, 182, Inv. Nr. 85/235.

<sup>15</sup> Gnepf 1994, Taf. 6, 98.99.

<sup>16</sup> Hochuli 1990, Taf. 40, 727.

<sup>17</sup> Bauer 1993, Taf. 8, 164.

<sup>18</sup> Gnepf 1994, Taf. 4, 52.55.

<sup>19</sup> Seifert und Wunderli 1993, 45, Inv. Nr. 88/345.

<sup>20</sup> Bauer 1993, Taf. 8, 144.

<sup>21</sup> Hochuli 1990, Taf. 60, 1165.

<sup>22</sup> Gnepf 1994, Taf. 33, 607.

<sup>23</sup> Seifert und Wunderli 1993, 228, Inv. Nr. 86/276 (Schicht 1); 115, Inv. Nr. 88/732a (Schicht 2).

<sup>24</sup> Hochuli 1990, Taf. 47, 883.

<sup>25</sup> Seifert und Wunderli 1993, 167, Inv. Nr. 85/129; 173, Inv. Nr. 85/612.

<sup>26</sup> Gnepf 1994, Taf. 9, 179.

<sup>27</sup> Die statistischen Resultate, bezogen auf die einzelnen Schichten, sind mit Vorsicht zu geniessen, da die Stückzahl z. T. unzureichend ist.

<sup>28</sup> Aus der Schicht 1 (Humus) wurde nur eine Bodenscherbe (Taf. 1, 15) sowie ein Hüttenlehmfragment geborgen.

<sup>29</sup> Es ist allerdings zu beachten, dass die Anzahl gemessener Scherben, speziell der Schicht 2, zu gering ist, um ein statistisch relevantes Resultat zu liefern.

<sup>30</sup> Hochuli 1990, 83; Gnepf 1994, 110; Gross et al. 1987, 93; Seifert, 1992, 71.

<sup>31</sup> Hochuli 1990, 99; Gnepf 1994, 111.

## Silices

Die beiden Silexabschläge (Taf. 1, 18.19) und der untere Teil einer retuschierten Klinge (Taf. 1, 20) stammen aus der untersten Fundschicht 4. Über ihre zeitliche Stellung kann nichts Näheres ausgesagt werden, ausser dass sie aufgrund ihrer Lage in einen mittel- bis spätbronzezeitlichen Rahmen gehören dürften. Silices sind u. a. sowohl aus früh- bis mittelbronzezeitlichen Siedlungsstellen wie Arbon-Bleiche 2 (TG)<sup>32</sup>, als auch aus spätbronzezeitlichen Siedlungen wie Uerschhausen-Horn (TG)<sup>33</sup> bekannt. So dürften diejenigen vom Steinhauser Schlossberg sehr wohl zeitgleich mit den Keramikfunden der Schicht 4 zu setzen sein.

## Zusammenfassung und Ausblick

Anlässlich des Baus des gemeindlichen Werkhofs und der Erschliessungsstrasse «Sennweid-Nord» konnten 1993 am Südwestfuss des Schlossberges einige Sondierschnitte sowie zwei kleine Flächen geöffnet werden. Dabei sind aus drei übereinanderliegenden Schichten prähistorische Keramik, Hüttenlehm und Silices zum Vorschein gekommen. Hauptsächlich anhand materialtechnischer Kriterien konnten drei zeitlich verschiedene Phasen unterschieden werden. In der untersten Schicht gibt es mehrheitlich mittel-

<sup>32</sup> Hochuli 1994, 113.

<sup>33</sup> Nagy 1994, 105ff.

<sup>34</sup> Freundliche Mitteilung von Irmgard Bauer und Stefan Hochuli.

bronzezeitliche Keramik. Diese fehlt in den beiden höher gelegenen Schichten. Die Verteilung der spätbronzezeitlichen Keramik liegt schwerpunktmässig in der mittleren Fundschicht. Allerdings kommt sowohl in der untersten als auch in der obersten fundführenden Schicht gleichfalls spätbronzezeitliche Keramik vor. Die hallstattzeitliche Keramik schliesslich ist am stärksten in der obersten Schicht vertreten.

So können wir davon ausgehen, dass es in der Mittelbronze-, Spätbronze- und Hallstattzeit Leute gab, die am Steinhauser Schlossberg gesiedelt haben. Die genauen Standorte der Siedlungsplätze sind noch nicht lokalisiert. Es dürfte sich aber lohnen, den topographisch markanten Schlossberg bei gegebenen Umständen etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

## Steinhausen-Eschenmatt

Bei der Prospektion der Baustelle einer Wohnüberbauung in der Eschenmatt fanden sich prähistorische Artefakte aus diversen Epochen. Besonders hervorzuheben sind dabei Keramikfragmente, die in die Horgener Zeit (ca. 3500 bis 2800 v. Chr.) zu datieren sind. Bis anhin sind uns aus dem Kanton Zug keine neolithischen Keramikfunde abseits vom Seeuferbereich bekannt.<sup>34</sup> Als ebenfalls ausserordentlich darf der Fund eines keltischen Glasarmringfragments gewertet werden (Abb. 11). Er ist der erste Vertreter seiner Gattung im Kanton Zug.

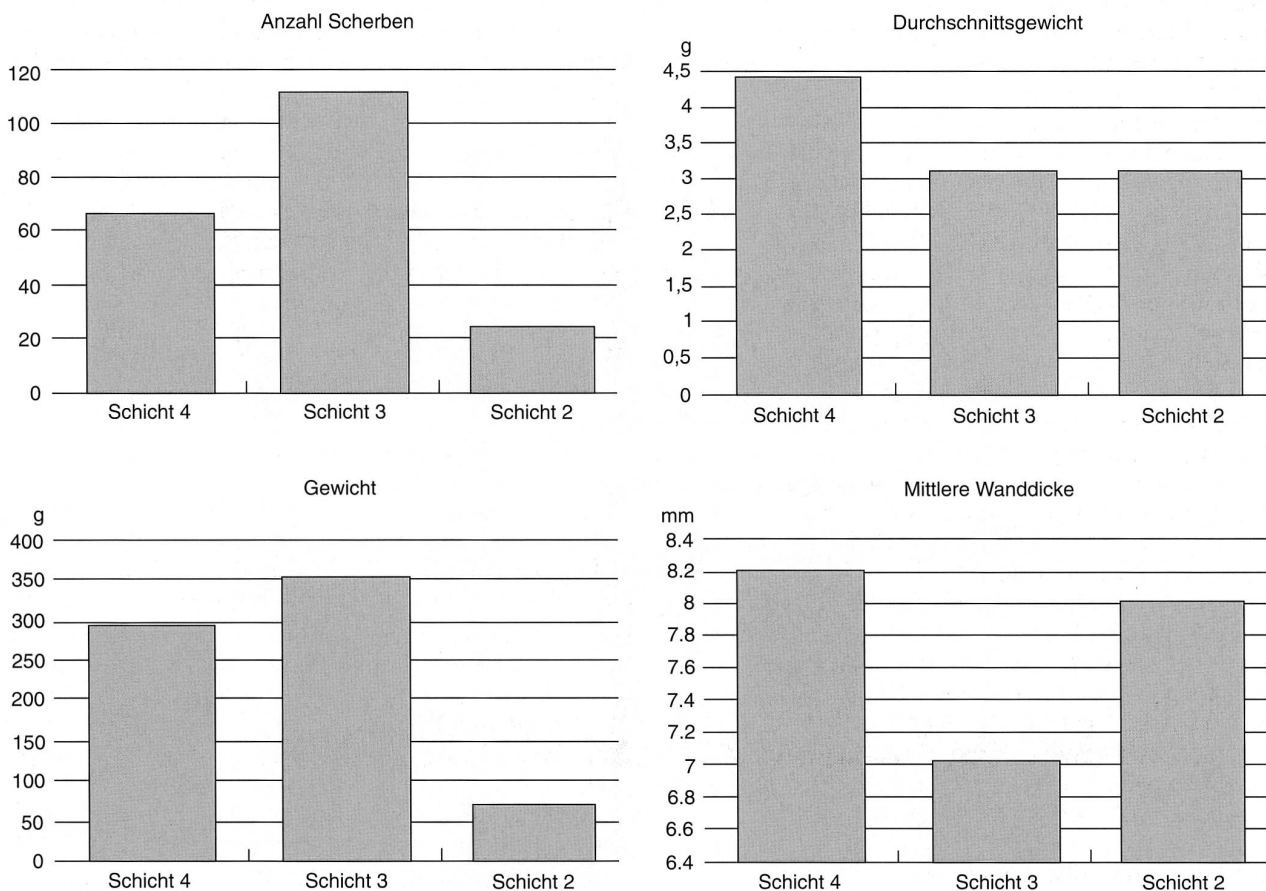


Abb. 7  
Steinhausen-Schlossberg. Statistische Werte der Keramik, nach Fundschichten gegliedert.

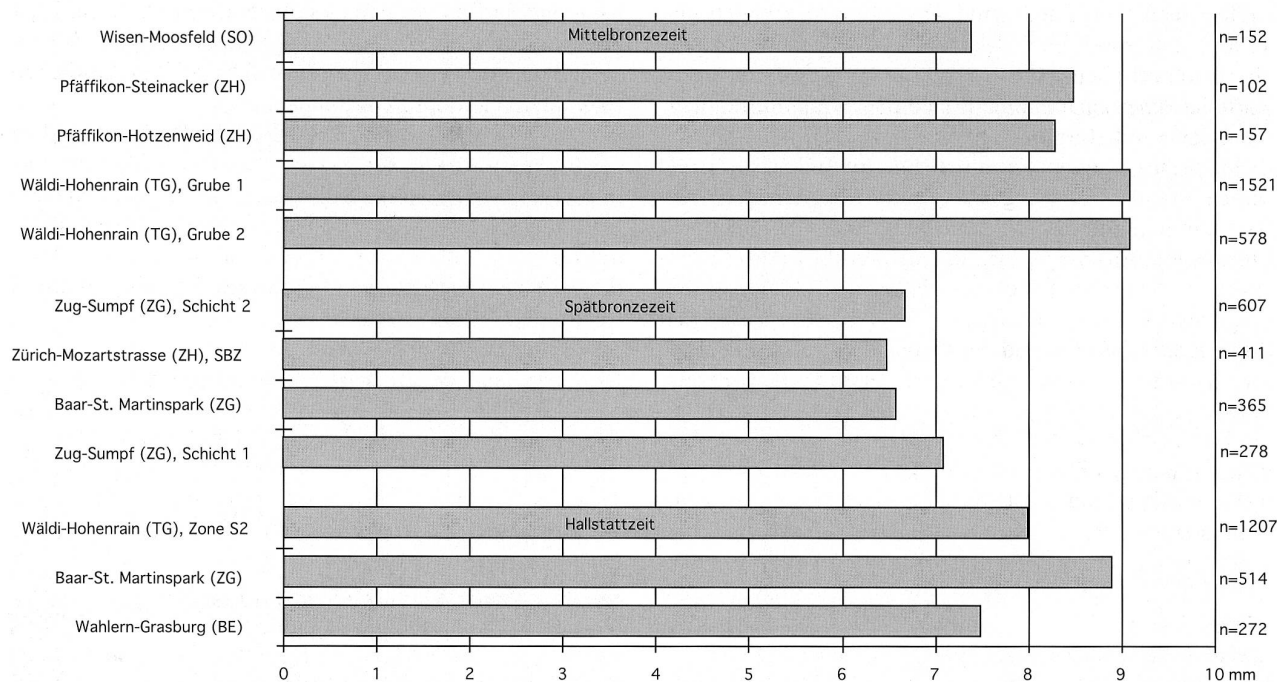


Abb. 8  
Mittlere Wanddicken mittelbronze-, spätbronze- und hallstattzeitlicher Vergleichsstationen.

## Befund

Am Nordrand der Baugrube lag ca. 30 cm unter der abhumusierten Oberfläche eine Ansammlung von Scherben. An dieser Stelle wurde der erste, 1 m<sup>2</sup> grosse Sondierschnitt von Hand ausgehoben (Schnitt 1, vgl. Abb. 9) und die Scherben nach Abstichen von 5–10 cm getrennt geborgen (Abb. 10). Die Funde aus den oberen vier Abstichen befanden sich in humoser, mit Steinen und vereinzelt mit Holzkohlestückchen durchsetzter Erde. Aus dieser Schicht konnten nur ein paar wenige Scherben geborgen werden. Vom fünften Abstich an fanden sich am Baugrubenrand gegen Süden hin vermehrt Keramikscherben. Am Südrand des Schnittes zeichnete sich auf der Unterkante des fünften Abstichs dunkle, humose und mit zahlreichen Holzkohlestückchen durchsetzte Erde ab. Mit dem sechsten Abstich in 55 cm Tiefe ab der abhumusierten Oberfläche konnte die Sohle dieser dunklen grubenartigen Vertiefung ausgemacht werden. Beim Ausheben der Baugrube wurde ein Teil dieser Vertiefung zerstört. Insgesamt bargen die Ausgräber noch 18 prähistorische Scherben daraus (z. B. Taf. 2, 21). In den im Anschluss daran mit dem Bagger abgetieften Sondierschnitten 2–23 konnte keine eigentliche Kulturschicht festgestellt werden. In den Schnitten 2–5 wurde eine humose Schicht mit Holzkohlestückchen angeschnitten, die direkt unter dem aktuellen Humus lag. Im Schnitt 4 lag eine Randscherbe (Taf. 2, 22) knapp über dieser Schicht. Die Schnitte 17 und 21 lieferten je eine Scherbe.

Im Januar 1994 wurde einige Meter östlich der ersten eine weitere Baugrube ausgehoben. Beim Reinigen des Ostprofils zeigten sich in ca. 1 m Tiefe wiederum Holzkohle- und einige Keramikstückchen, die in humoser Erde von bis über 1 m Mächtigkeit lagen. Der für uns interessante obere Abschnitt des Nordprofils war leider sehr schlecht einsehbar.

## Keramik

Insgesamt konnten 73 Scherben geborgen werden. Die 57 neolithischen Scherben aus der grubenartigen Vertiefung setzen sich zusammen aus 2 Randscherben und 55 Wandscherben. Ihr Gesamtgewicht beträgt 708 g, das Durchschnittsgewicht liegt bei 12,42 g. Bei den 16 jüngeren Scherben gibt es 1 Randscherbe, 1 Bodenscherbe und 14 Wandscherben. Ihr Gewicht beträgt 100 g, das Durchschnittsgewicht 6,25 g.

Anhand der materiellen Beschaffenheit der Keramik können klar zwei Gruppen unterschieden werden. Die Funde, die aus der dunklen, humosen, grubenartigen Vertiefung stammen, sind in die Horgenerzeit (ca. 3500–2800 v. Chr.) zu datieren. Der Ton ist – sichtbar an den neuen Bruchkanten – von brauner Farbe. Soweit ersichtlich sind sämtliche alten Bruchkanten braun-rot bis orange, was auf eine sekundäre Feuereinwirkung auf das Gefäss schon in fragmentiertem Zustand hinweisen dürfte. In der Grube selbst konnte keine Brandrötung festgestellt werden. Die Keramikoberfläche ist verstrichen, innen braun-schwarz, aussen braun-orange. Die Magerung des Topfes ist enorm grob: Die Magerungskörner sind bis zu 1 cm gross. Der Wanddickenmittelwert der 51 messbaren Scherben beträgt 13,08 mm mit einer Standardabweichung von 1,66 mm. Dies entspricht etwa den Massen der späten Horgener Keramik. Eine Untersuchung zu den Wanddickenmittelwerten des frühen und späten Horgen zeigt sehr deutlich die Abnahme der mittleren Wanddicke vom frühen zum späten Horgen.<sup>35</sup> Während die Wanddickenmittelwerte im frühen Horgen um 15 mm liegen, betragen jene des späten Horgen zwischen 10 und 14 mm. Die Randscherbe (Taf. 2, 21) weist ebenfalls in ein spätes Horgen, wo gerade Topfprofile vorherrschen.

<sup>35</sup> Besse 1994, 110, Abb. 9.



Die restlichen Funde sind sehr schlecht erhalten und können aufgrund ihrer Materialbeschaffenheit entsprechend schlecht beurteilt werden. Sicher hat es spätbronzezeitliche Scherben darunter. Bei einigen Keramikfragmenten ist eine mittelbronze- oder hallstattzeitliche Datierung nicht auszuschliessen. Die neun messbaren Scherben weisen einen deutlich geringeren Wanddickenmittelwert von 9,05 mm mit einer Standardabweichung von 1,67 mm auf. Zur einen Randscherbe (Taf. 2, 23) gibt es Vergleichsbeispiele in Zug-Sumpf, Schicht 1<sup>36</sup>, Baar-St. Martinspark<sup>37</sup> und Vinelz-Ländti (BE), Schicht 1<sup>38</sup>. In der Schicht 2 von Zug-Sumpf sind die Ränder im allgemeinen stärker ausgelegt. Zur andern Randscherbe (Taf. 2, 22) fand sich keine Parallele. Von ihrer Machart her könnte eine Datierung in die Hallstattzeit in Betracht gezogen werden. Die Bodenscherbe (Taf. 2, 24) dürfte vom materialtechnischen Aspekt her in die Spätbronzezeit gehören. Eine eindeutige Datierung ist aber nicht möglich.

### Übrige Funde

Insgesamt sind drei Silices geborgen worden. Während zwei retuschierte Silexabschläge (Taf. 2, 25.26) prähisto-

<sup>36</sup> Seifert und Wunderli 1993, 170, Inv. Nr. 85/343; 171, Inv. Nr. 87/68.

<sup>37</sup> Gnepf 1994, Taf. 16, 326.

<sup>38</sup> Gross 1986, Taf. 43, 36.

<sup>39</sup> Haevernick 1960, 186, Gruppe 13.

risch sein dürften, handelt es sich bei jenem auf Tafel 2, 27 um einen modernen Flint. Eine zeitlich exaktere Zuweisung ist jedoch nicht möglich, zumal es sich bei sämtlichen Exemplaren um Lesefunde handelt.

In der nordwestlichen Parzellenecke fand sich zudem das Fragment eines blauen, latènezeitlichen Glasarmrings (Taf. 2, 28; Abb. 11 und 12). Nach der Typologie von Haevernick gehört unser Armring zur Gruppe der «Armringe mit gepelpter Mittelrippe». Er wird umschrieben als «Armring mit vier Rippen, die Mittelrippe doppelt gepelpt».<sup>39</sup>



Abb. 10  
Steinhausen-Eschenmatt. Blick von Osten auf den Nordrand der Baugrube mit Schnitt 1.

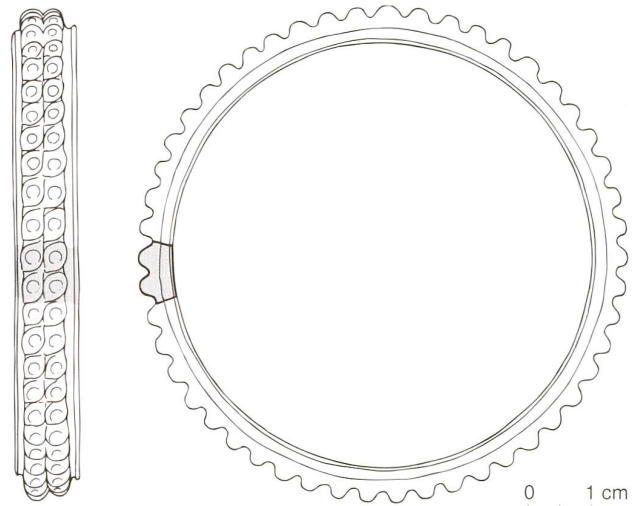


Abb. 9  
Steinhausen-Eschenmatt. Lage der Sondierschnitte 1–23.



0 3 mm

Abb. 11  
Steinhausen-Eschenmatt. Glasarmringfragment aus der Latènezeit.



0 1 cm

Abb. 12  
Steinhausen-Eschenmatt. Rekonstruktion des Glasarmrings.

Nach der Typologie von Gebhard können wir den Steinhauser Glasarmring in die Reihe 4 («mittelbreite, blaue Armringe mit senkrecht gekerbter und anschliessend in Längsrichtung geteilter Mittelrippe, 4 Rippen») einreihen. Er datiert diese Ringe in die Mittellatènezeit (LT C1b, d. h. spätes LT C1, ca. 250–200 v. Chr.).<sup>40</sup> Vergleichsbeispiele finden wir u. a. in den Siedlungen Manching (Bayern)<sup>41</sup>, Karlstein (Bayern)<sup>42</sup> und Basel-Gasfabrik (BS)<sup>43</sup>.

Bis anhin fanden wir im Kanton Zug wohl nur einen kleinen Bruchteil der materiellen Hinterlassenschaft der latènezeitlichen Kelten. Aus Baar-St. Martinspark gibt es eine Randscherbe eines latènezeitlichen Napfes<sup>44</sup>, und aus Zug-Oberwil sowie aus Steinhausen-Unterfeld<sup>45</sup> kennen wir Gräber aus dieser Zeit. Interessanterweise können einige Fibeln aus Grab 4 von Steinhausen-Unterfeld ebenfalls in LT C1 datiert werden. Ob eine Verbindung zwischen dem in der Eschenmatt gefundenen Glasarmringfragment und dem in der Luftlinie nur rund 700 m entfernten Gräberfeld im Unterfeld besteht, kann leider nicht beantwortet werden.

### Cham-Eich, Zugerstrasse

Bei der Baustellenüberwachung in Cham-Eich entdeckte die Kantonsarchäologie rund zehn Meter von der Zugerstrasse entfernt prähistorische Keramik. Die Scherben lagen zum einen auf der Oberfläche des abhumusierten Bodens, zum andern stammten sie aus dem Ostprofil der Baugrube. Die genaue Fundlage konnte nicht dokumentiert werden.

Insgesamt handelt es sich um 5 Wandscherben. Von diesen ist nur bei zweien die Oberfläche beidseitig erhalten.<sup>46</sup> Die ausschliesslich auf den materialtechnischen Aspekten beruhende Untersuchung erlaubt keine genaue Datierung dieser stark fragmentierten Stücke. Aufgrund regionaler Vergleiche dürften sie in die Mittel- und Spätbronzezeit gehören. Die Wanddicke der einen grobmagerten, eher mittelbronzezeitlichen Scherbe liegt bei 11,2 mm, jene der andern, ebenfalls grobkeramischen und eher spätbronzezeitlich zu datierenden Scherbe bei 8,3 mm. Wir sind uns bewusst, dass einzelne Messwerte der Wanddicken kaum

etwas aussagen. Dennoch ist zu beachten, dass die Scherbe, die wohl der Mittelbronzezeit zuzuweisen ist, einen um fast 3 mm höheren Wert aufweist, als die vermeintlich spätbronzezeitliche.

### Cham-Enikon, Hünenbergerstrasse

In Cham-Enikon konnten bei der Prospektion einer Baustelle an der Hünenbergerstrasse einige prähistorische Keramikscherben geborgen werden. Die Scherben lagen verstreut in humoser Erde. Eine Kulturschicht konnte nicht ausgemacht werden. Insgesamt handelt es sich um 7 unverzierte Wandscherben sowie um 2 Stücke Hüttenlehm.<sup>47</sup>

Da weder Randscherben noch verzierte Wandscherben gefunden wurden, muss die Datierung ausschliesslich anhand der materiellen Beschaffenheit der Keramik vorgenommen werden. Aufgrund von Vergleichen mit anderen Keramikkomplexen aus der Region dürfte es sich bei den vorliegenden Scherben am ehesten um hallstattzeitliche Gefässfragmente handeln.<sup>48</sup> Sie weisen eine für die Hallstattzeit typische, dichte Magerung auf. Die Korngrösse beträgt im Maximum 5 mm. Mit Ausnahme einer grautonigen Scherbe ist der Ton von beige-oranger Farbe und oxidierend, relativ hart gebrannt. Die Oberfläche weist eine orange-rote Färbung auf.

<sup>40</sup> Gebhard 1989, Taf. 3; 119, Abb. 46.

<sup>41</sup> Gebhard 1989, Taf. 3, 47.

<sup>42</sup> Haevernick 1960, Taf. 11, 13, 28.

<sup>43</sup> Furger-Gunti und Berger 1980, Taf. 8, 87.

<sup>44</sup> Gnepf 1994, Taf. 36, 655.

<sup>45</sup> Tanner 1979, Taf. 48–55.

<sup>46</sup> Diese beiden Keramikfragmente wiegen 7 g, ihr Durchschnittsgewicht beträgt somit 3,5 g.

<sup>47</sup> Die 7 Keramikscherben haben ein Gesamtgewicht von 19 g, was einem Durchschnittsgewicht von 2,7 g pro Scherbe entspricht. Die mittlere Wanddicke der 6 messbaren Keramikfragmente liegt bei 7,32 mm mit einer Standardabweichung von 1,06 mm. Die mittlere Wanddicke ist allerdings wenig aussagekräftig, da die Anzahl gemessener Scherben viel zu gering ist.

<sup>48</sup> Grundsätzlich darf aber eine bronzezeitliche Datierung nicht völlig ausgeschlossen werden.

## Cham-Hinterbüel, Oberwil

Durch den Gewittersturm vom 20. Juli 1992 wurden auf der Anhöhe Hinterbüel bei Cham-Oberwil (Abb. 13) einige Bäume entwurzelt. Bei der Begehung des Hügels fand ein Mitarbeiter der Kantonsarchäologie an dessen Nordrand, in der Stockscheibe eines umgestürzten Baumes, ein prähistorisches Keramikfragment.

Als im folgenden Jahr am Südwestfuss des Hügels ein rund zwei Meter tiefes Sondierloch für eine Jauchegrube ausgehoben wurde, konnte dessen Aushubmaterial gesichtet werden. Darin befand sich ein Silex (Taf. 2, 30).

Beim Bau der Jauchegrube kam erneut Keramik zum Vorschein. Baubegleitend konnten drei Profile aufgenommen werden. Die prähistorischen Keramikfragmente stammen aus zwei übereinanderliegenden Schichten, welche im Bereich der Baugrube von Norden nach Süden stetig absinken. Bei der weiter unten liegenden, fundführenden Schicht handelt es sich um ockerfarbenen, bei der darüberliegenden Schicht um bräunlich-grauen, von Holzkohlestückchen

<sup>49</sup> Dies entspricht einem Gesamtgewicht von 203 g. Das Durchschnittsgewicht der einzelnen Scherben liegt bei 5,2 g.

<sup>50</sup> Die Messwerte der mittleren Wanddicken pro Schicht scheinen die Zweiphasigkeit der Fundstelle zu bestätigen. Die mittelbronzezeitliche Keramik hat einen mittleren Wanddickenwert von 10,62 mm (n = 21; Standardabweichung = 2,94 mm), während der spätbronzezeitliche bei 8,14 mm liegt (n = 8; Standardabweichung = 0,45 mm). Somit wäre die mittelbronzezeitliche Keramik im Durchschnitt rund 2,5 mm dicker als die spätbronzezeitliche.

<sup>51</sup> Hochuli 1990, Taf. 4, 132; Taf. 20, 383.

durchsetzten Silt. Insgesamt kamen 39 Wandscherben zum Vorschein.<sup>49</sup> Aufgrund der Tonqualität können die Scherben der unteren Schicht mehrheitlich der Mittelbronze-, jene der oberen Schicht der Spätbronzezeit zugewiesen werden.<sup>50</sup> Bei der aus der unteren Schicht stammenden verzierten Wandscherbe (Taf. 2, 29) handelt es sich um das Fragment eines Topfes, der mit einer Tupfenleiste verziert ist. Vergleichsbeispiele kennen wir u. a. aus der mittelbronzezeitlichen Siedlung Wäldi-Hohenrain (TG).<sup>51</sup>

Beim Silex (Taf. 2, 30), der aus dem Aushubmaterial des Sondierlochs stammt, dürfte es sich um das oben abgebrochene Stück einer Klinge handeln. Da der Silex stratigraphisch nicht zuweisbar ist, kann bestenfalls eine Datierung in die Bronzezeit in Erwägung gezogen werden.

## Hünenberg-Chämleten, Luzernerstrasse

Bei der Überwachung der Aushubarbeiten für eine Wohnüberbauung an der Luzernerstrasse in Hünenberg entdeckten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie prähistorische Keramikscherben.

Die Keramikfragmente lagen zusammen mit einigen Holzkohlestückchen knapp unter der maschinell abgestossenen Humusdecke in einer von Norden nach Süden verlaufenden Zone in der Mitte der geplanten Baugrube. Neben Gefässfragmenten kamen auch einige Eisengegenstände zum Vorschein. Diese lagen jedoch höher im Boden als die prähistorischen Keramikfragmente.



Abb. 13  
Cham-Hinterbüel, Oberwil. Blick von Osten auf die Anhöhe.

Insgesamt konnten 45, z. T. schlecht erhaltene Wandscherben geborgen werden.<sup>52</sup> Neben den Gefässfragmenten kam auch ein Hüttenlehmstück zum Vorschein. Die Keramikfragmente können – dies aufgrund ihrer Tonqualität – mehrheitlich in die Spätbronzezeit datiert werden.<sup>53</sup> Die grob gemagerten Scherben, die am ehesten von Töpfen stammen, bestehen meist aus hellbraunem Ton. Ihre Oberfläche ist in der Regel rötlich-beige. Sie sind oxidierend gebrannt. Die Feinkeramik ist reduzierend gebrannt. Der Ton ist grau-braun, die Oberfläche schwarz-braun und geglättet. Die Scherben weisen mehrheitlich eine lockere Magerung auf.

Zur einzigen verzierten Wandscherbe (Taf. 2, 31), die aufgrund ihrer Materialbeschaffenheit ebenfalls der Spätbronzezeit zuzuweisen ist, finden wir Vergleichsstücke bei den Töpfen von Zug-Sumpf<sup>54</sup>, Baar-St. Martinspark<sup>55</sup> und Vinelz-Ländti<sup>56</sup>.

Neben der Keramik fand sich auch ein Silexabschlag (Taf. 2, 32). Über dessen Datierung kann nichts weiter ausgesagt werden. Vier sehr schlecht erhaltene Eisenfragmente, die nicht näher bestimmt werden können, und ein Klappmesser aus Eisen dürften in die Neuzeit gehören.<sup>57</sup>

## Baar-Jöchlerweg / Mühlegasse «Viktoria Möbel»

Beim Aushub der Baugrube für die Viktoria-Möbelfabrik am Jöchlerweg in Baar konnten im Profil der Baugrube einige prähistorische Keramikscherben entdeckt werden. Über Moränenmaterial, welches abwechselnd aus Silt- und Kiesbändern bestand, fand sich eine humose, leicht kiesige, bräunlich-beige Siltschicht, die fundführend war. Über der Fundschicht lag ein erstaunlich mächtiges, rund 1,5 m dickes Paket von Lorzeschottern. Die fundführende Schicht wurde stellenweise durch alte Schwemmrinnen der Lorze durchschnitten.

Bei den insgesamt 18 prähistorischen Scherben handelt es sich um 1 Rand- und 17 Wandscherben.<sup>58</sup> Aufgrund ihrer materiellen Beschaffenheit dürfte die Mehrheit der Keramik in die Hallstattzeit zu datieren sein. Bei zwei Wandscherben kann eine spätbronzezeitliche Datierung allerdings nicht ausgeschlossen werden. Zur einzigen Randscherbe (Taf. 2, 33) finden wir Parallelen bei den Schüsseln von Allschwil-Vogelgärten (BL)<sup>59</sup> oder auch auf der Heuburg (D)<sup>60</sup>. Ähnliche Formen wären allerdings auch in spätbronzezeitlichen Zusammenhängen denkbar.

## Walchwil, Pfarrkirche Johannes der Täufer

Vor der Renovierung der Pfarrkirche Walchwil und dem damit verbundenen Einbau einer Bodenheizung führte die Kantonsarchäologie eine Rettungsgrabung durch.<sup>61</sup> Neben mehreren Vorgängerbauten und über 60 Bestattungen aus dem 15.–17. Jahrhundert n. Chr. fanden sich im Verlauf der Grabung auch einige prähistorische Keramikscherben. Es sind bis anhin die ersten prähistorischen Keramikfunde der Gemeinde Walchwil, was ihnen trotz ihres starken Fragmentierungsgrades einige Wichtigkeit verleiht.

Insgesamt fanden sich 11 prähistorische Keramikscherben, darunter weder Rand- noch Bodenscherben.<sup>62</sup> Die

Scherben stammen aus sehr unterschiedlichen Fundzusammenhängen. Bei einigen handelt es sich um Streufunde aus Verwerfungen, ein winziges Keramikfragment fand sich auf der Sohle von Grab 63, zwei weitere konnten aus einem quer durch das Kirchenschiff verlaufenden Schnitt geborgen werden und eine Scherbe stammt aus einer dellentartigen Vertiefung im gewachsenen Boden, die mit dunkelbraunem, wohl organischem Material verfüllt war. Laut Beobachtung vor Ort handelt es sich bei dieser Struktur aller Wahrscheinlichkeit nach aber nicht um einen konstruktiven Befund. Die Vertiefung scheint natürlichen Ursprungs zu sein. Aufgrund ihrer Materialbeschaffenheit dürften die 11 Gefässfragmente in die Mittel- und Spätbronzezeit datiert werden. Die fein gemagerte Keramik ist grautonig, die Oberfläche schwarz, geglättet. Der Ton der Grobkeramik ist allgemein braun-schwarz, die Oberfläche rötlich-beige. Die einzige verzierte Wandscherbe (Taf. 2, 34) ist sehr grob gemagert, die Magerungskörner sind locker verteilt. Aufgrund der Materialqualität und auch der Leistenzier halten wir eine mittelbronzezeitliche Datierung für sehr wahrscheinlich. Vergleichsbeispiele finden wir u. a. bei den Töpfen von Wäldi-Hohenrain.<sup>63</sup>

## Bilanz

Die Auswertung der Funde, die von den acht im Jahre 1993 entdeckten, urgeschichtlichen Fundstellen aus dem Kanton Zug stammen, ergibt folgende Bilanz: Einen neuen Fundpunkt können wir für die Horgener Zeit (ca. 3500–2800 v. Chr.) in unsere urgeschichtliche Fundstellenverbreitungskarte eintragen, vier (evtl. sechs) für die Mittelbronzezeit (ca. 1550–1300 v. Chr.), sechs (evtl. sieben) für die Spätbronzezeit (ca. 1300–750 v. Chr.), drei (evtl. vier) für die Hallstattzeit (ca. 750–450 v. Chr.) und einen für die Latènezeit (ca. 450–20 v. Chr.). Mit Ausnahme von Walchwil, Pfarrkirche Johannes der Täufer, liegen alle in diesem Aufsatz besprochenen Fundstellen im nördlich des Zugersees gelegenen Kantonsgebiet. Dieses scheint bereits in prähistorischer Zeit eine beliebte und entsprechend häufig aufgesuchte Siedlungskammer gewesen zu sein. Eine besondere Anziehung müssen Geländeerhebungen in diesem

<sup>52</sup> Sie weisen ein Gesamtgewicht von 174 g auf. Das Durchschnittsgewicht der einzelnen Scherben liegt bei 3,9 g. Der mittlere Wanddickenwert von 34 messbaren Scherben beträgt 6,83 mm mit einer Standardabweichung von 1,97 mm.

<sup>53</sup> Bei einer Wandscherbe kann eine mittelbronzezeitliche Datierung nicht ausgeschlossen werden.

<sup>54</sup> Seifert und Wunderli 1993, 209, Inv. Nr. 85/170.

<sup>55</sup> Gnepf 1994, Taf. 9, 155.

<sup>56</sup> Gross 1986, Taf. 63, 8.

<sup>57</sup> Eine exaktere Datierung des Messers steht noch aus. Zur Zeit befindet es sich noch beim Restaurator.

<sup>58</sup> Ihr Gesamtgewicht beträgt 110 g, das Durchschnittsgewicht liegt bei 6,1 g. Die nur gerade 14 messbaren Scherben weisen eine mittlere Wanddicke von 8,36 mm, mit einer Standardabweichung von 2,05 mm auf.

<sup>59</sup> Lüscher 1986, Taf. 1, 3.

<sup>60</sup> Van den Boom 1989, Taf. 2, 11.

<sup>61</sup> Tugium 10, 1994, 34.

<sup>62</sup> Die 11 Scherben weisen ein Gesamtgewicht von 65 g und ein Durchschnittsgewicht von 5,9 g auf. Die mittlere Wanddicke der 8 messbaren Scherben beträgt 7,27 mm, was aufgrund der zu kleinen Stichprobenkaum Aussagekraft besitzt, der Vollständigkeit halber aber dennoch aufgeführt sei.

<sup>63</sup> Hochuli 1990, Taf. 4, 126–137; Taf. 22, 417.

sonst eher flachen Gebiet ausgeübt haben, wie dies die beiden topographisch markanten Fundplätze von Steinhausen-Schlossberg und Cham-Hinterbüel sehr schön aufzeigen. Die bronzezeitlichen Funde von Walchwil machen aber deutlich, dass auch in den bis anhin nur vereinzelt urgeschichtlich belegten voralpinen Regionen des Kantons Zug gesiedelt wurde.

Aufgrund der neu entdeckten und zweifellos noch zu entdeckenden Fundstellen müssen wir uns die urgeschichtliche Besiedlung des Kantons Zug heute wesentlich differenzierter vorstellen, als dies noch vor ein paar Jahren der Fall war. Das oft gezeichnete Bild einer prähistorischen Waldlandschaft mit bewohnten Gebieten entlang der Seeufer muss zugunsten eines viel stärker mit Rodungsflächen

und Ackerland durchsetzten Landschaftsbildes weichen. Dass die Seeufer schon aus ernährungsbedingten Gründen begehrte Siedlungsstandorte darstellten, soll hier nicht angezweifelt werden. Wie das Beispiel von Zug-Sumpf zeigt, wurden diese Siedlungsstellen wohl nur aufgelassen, wenn eine äussere Notwendigkeit, beispielsweise Überschwemmungen, die Bewohner zum Verlassen ihrer Dörfer zwang. In solchen Fällen suchten sie zweifellos geschütztere Standorte weiter im Landesinneren auf. Inwieweit die nun im Kanton Zug neu entdeckten Fundstellen in die Zeitabschnitte gehören, in denen die sonst bewohnbaren Seeufer überschwemmt waren, kann erst dann geklärt werden, wenn mehr Fundmaterial für eine feinere chronologische Datierung zur Verfügung steht.

#### Literatur

Irmgard Bauer, Ein hallstattzeitlicher Fundkomplex aus der Zuger Altstadt. *JbSGUF* 76, 1993, 93ff.

Marie Besse, Horgener Besiedlungsspuren an der Dersbachstrasse in Hünenberg-Chämleten. *Tugium* 10, 1994, 104ff.

Andreas Furger-Gunti und Ludwig Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 7 (Derendingen-Solothurn 1980).

Rupert Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. *Die Ausgrabungen in Manching* 11 (Stuttgart 1989).

Ursula Gnepf, Die spätbronze- und hallstattzeitliche Fundstelle Baar-St. Martinspark (ZG). Unpublizierte Lizentiatsarbeit (Universität Bern 1994).

Eduard Gross, Vinelz-Ländti, Grabung 1979. Die neolithischen und spätbronzezeitlichen Ufersiedlungen. *Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern*, herausgegeben vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern (Bern 1986).

Eduard Gross et al., Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen, Band 1. *Berichte der Zürcher Denkmalpflege*, Monographien 4 (Zürich 1987).

Thea Elisabeth Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (Bonn 1960).

Stefan Hochuli, Wäldi-Hohenrain TG. Eine mittelbronze- und hallstattzeitliche Fundstelle. *Antiqua* 21 (Basel 1990).

Stefan Hochuli, Arbon-Bleiche. Die neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen. *Ausgrabungen 1885–1991. Archäologie im Thurgau* 2 (Frauenfeld 1994).

Geneviève Lüscher, Allschwil-Vogelgärten. Eine hallstattzeitliche Tal-siedlung. *Archäologie und Museum*, Heft 007. *Berichte aus der Arbeit des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Baselland* (Liestal 1986).

Gisela Nagy, Silexgeräte aus der spätbronzezeitlichen Siedlung von Uerschhausen-Horn (TG). *AS* 17, 1994, 3, 105ff.

Mathias Seifert, Die spätbronzezeitlichen Siedlungen von Zug-Sumpf ZG. Abschnitt m26–m41 der Grabung 1952–54. Unpublizierte Lizentiatsarbeit (Universität Bern 1991).

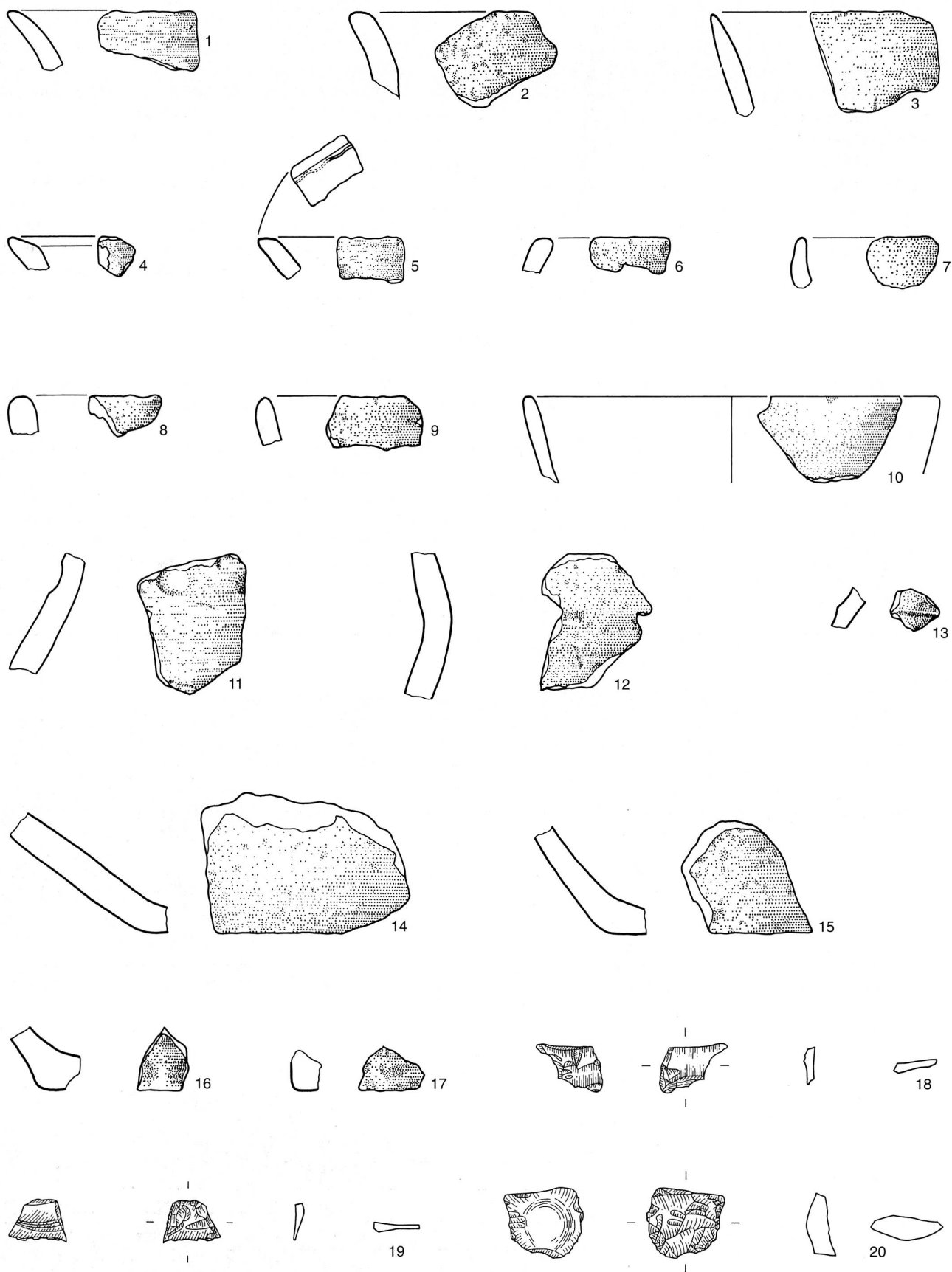
Mathias Seifert, Zur Keramik der spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle Zug-Sumpf. *Tugium* 8, 1992, 64ff.

Mathias Seifert und Marlise Wunderli, Zug-Sumpf. Die Funde der Grabungen 1952–54. Unpublizierte Arbeitskopie (Zug 1993; Publikation in Vorbereitung).

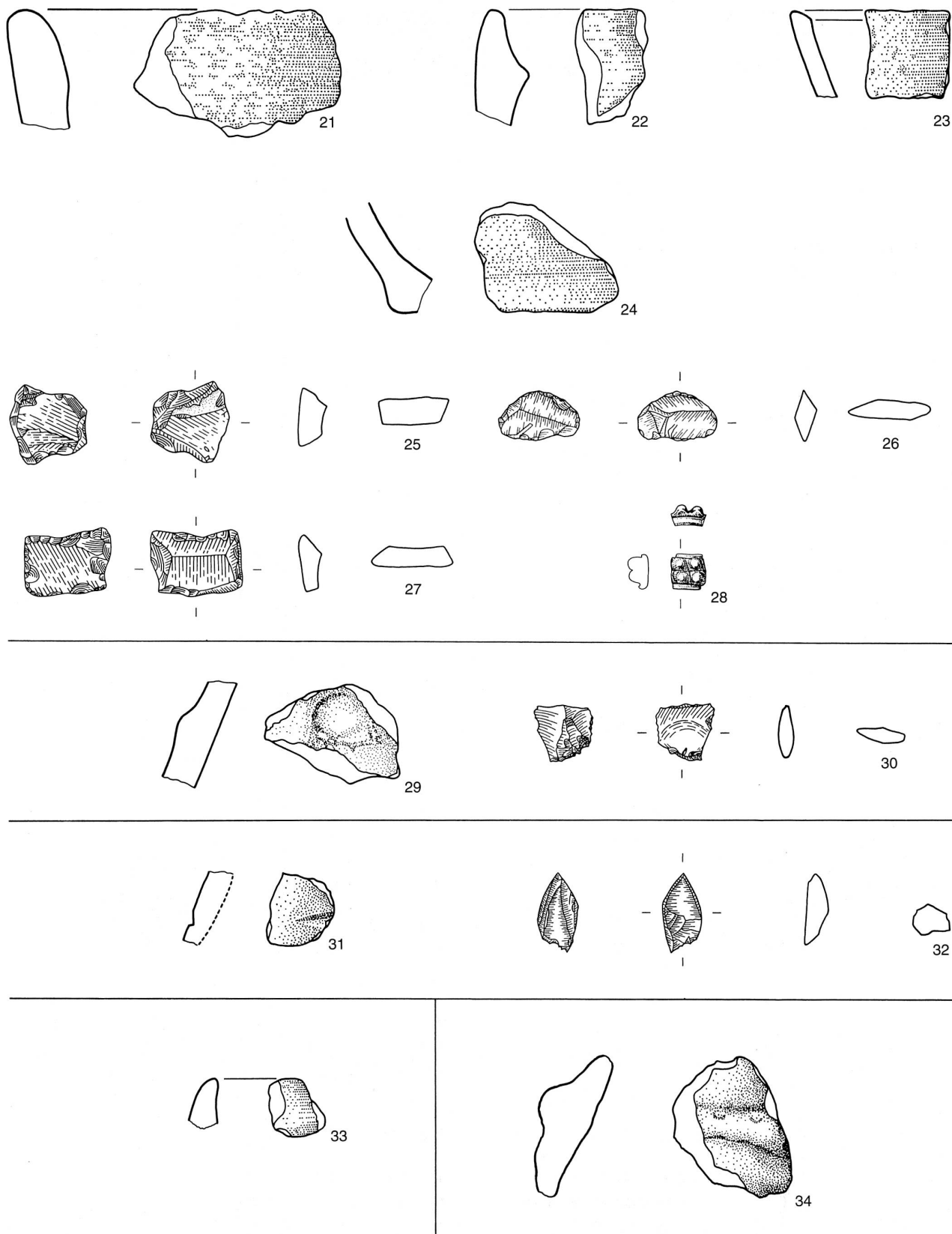
Josef Speck, Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen am Zugersee. *Schriften des kantonalen Museums für Urgeschichte Zug* 40 (Zug 1991).

Alexander Tanner, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz. Heft 4/4: Kanton Aargau und Zug. *Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern* (Bern 1979).

Helga van den Boom, Keramische Sondergruppen der Heuneburg. *Heuneburgstudien VII. Römisch-Germanische Forschungen Band 47* (Mainz am Rhein 1989).



Taf. 1  
 Steinhausen-Schlossberg: 1–10 Randscherben. 11–13 Verzierte Wandscherben. 14–17 Bodenscherben. 18–20 Silices. M 2:3.



Taf. 2

Steinhausen-Eschenmatt: **21–23** Randscherben. **24** Bodenscherbe. **25–27** Silices. **28** Glasarmringfragment. Cham-Hinterbüel, Oberwil: **29** Verzierte Wandscherbe. **30** Silix. Hünenberg-Chämleten, Luzernerstrasse: **31** Verzierte Wandscherbe. **32** Silix. Baar-Jöchlerweg/Mühlegasse «Viktoria Möbel»: **33** Randscherbe. Walchwil, Pfarrkirche Johannes der Täufer: **34** Verzierte Wandscherbe. M 2:3.